



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

**Rede**  
**der Bundesministerin für Bildung und Forschung,**  
**Prof. Dr. Annette Schavan, MdB,**

**anlässlich**  
**der Verleihung des**  
**„Deutsche Bank – IFM-GEOMAR Meeresforschungspreises“**  
**an Frau Professor Dr. Karin Lochte**

**am 26. April 2010**  
**in Kiel**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

Liebe Frau Lichte,

ich gratuliere Ihnen ganz herzlich zum „Deutsche Bank – IFM-GEOMAR Meeresforschungspreis“. Ich tue dies ganz persönlich, aber auch im Namen der Kolleginnen und Kollegen in der Bundesregierung und im Namen und mit herzlichen Grüßen von Bundeskanzlerin Angela Merkel.

Aus dem Wasser kam alles Leben, sagen die Biologen. Wasser ist Gegenstand der Literatur, von Homers „Odyssee“ bis zu Frank Schätzing's Roman „Der Schwarm“. Von Antoine de Saint-Exupéry stammt der gute Rat: „Wenn Du ein Schiff bauen willst, so trommele nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.“ Das ist ein wunderbares Bild.

Wasser ist eine kostbare Ressource. Viele Forscher arbeiten an Technologien zur Versorgung von trockenen Regionen mit Wasser. Sie, Frau Lichte, sind da, wo nicht nur Wasser ist, sondern die Meere. Die Forschung allgemein mag im Sinne Saint-Exupéry's schon ein bisschen von der Sehnsucht nach der Weite des Meeres motiviert sein, die Meeresforschung aber geht vor allem in die Tiefe. Aus gutem Grund nennt Jules Verne das Meer „eine lebende Unendlichkeit“.

Die Meere sind eine Schatztruhe, doch wir wissen erst rund zehn Prozent dessen, was wir über sie wissen sollten. Das zeigt, wie wichtig die Meeresforschung ist. In all den Fragen, die mit Nachhaltigkeit zu tun haben, hat die Meeresforschung einen hohen Stellenwert.

Liebe Frau Lichte, ich möchte einige Stationen nennen, die verdeutlichen, welche zentrale Rolle Sie in der Meeresforschung, aber auch im Wissenschaftsmanagement und in der Wissenschaftspolitik in Deutschland spielen.

Am Beginn stand der Wunsch, Lehrerin zu werden. Und so studierten Sie Biologie und Chemie, gingen aber nicht in den Schuldienst, sondern entdeckte früh Ihr Thema – und das war die Gewässerbiologie. Es ging um Forschung mit Blick auf die kleinsten Lebewesen. Und in der Tat ist es ja anders, als uns in vielen Abenteuergeschichten über die Tiefsee nahegelegt wird. Während wir in Jules Vernes Roman „20.000 Meilen unter dem Meer“ einer Riesenkrake begegnen, sind die meisten Lebewesen nur wenige Zentimeter, Millimeter, Mikrometer groß.

Nach dem Staatsexamen erhielten Sie, liebe Frau Lichte, ein DAAD-Stipendium und gingen an die University of North Wales, Bangor. Dort wurden Sie Master of Science, später Doctor of Philosophy. Schon damals arbeiteten Sie – typisch für eine Meeresforscherin und typisch für Ihr breites Spektrum an Interessen – in einem interdisziplinären Forschungsprojekt. Es

ging um Bakterien, deren räumliche Verteilung und Aktivität sowie deren Rolle und Einfluss auf die Primärproduktion.

1985 kamen Sie nach Deutschland zurück. Die erste Station war Kiel. Nun konzentrierten Sie sich darauf, die Tiefsee, den größten Lebensraum der Erde, diese ungewöhnliche Schatzruhe, zu erforschen. Und Sie haben wichtige Grundlagen gelegt zu unserem heutigen Verständnis vom mikrobiellen Abbau organischer Substanzen in der Wassersäule. Von 1990 bis 1994 leiteten Sie den Arbeitsschwerpunkt „Mikrobielle Ökologie“ am Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung in Bremerhaven.

Waren die Meeresforschung und speziell die Erforschung der Polregionen damals vor allem einer Fachöffentlichkeit bekannt, ist deren Bedeutung inzwischen auch dem allgemeinen Publikum deutlich geworden. So sind auch Ihr Wissen, liebe Frau Professor Lochte, und Ihre Erkenntnisse in den vergangenen Jahren mehr und mehr in eine breite Öffentlichkeit gelangt. Anhand von anschaulichen Bildern hat insbesondere die Polarforschung der Öffentlichkeit verdeutlicht, dass sich das Klima wandelt und damit Veränderungen einhergehen mit Blick auf unsere Art des Umgangs mit der Ökologie und auf unsere Art des Wirtschaftens.

Viele von uns waren vom Kopenhagener Klimagipfel 2009 enttäuscht, weil wir geglaubt hatten, dass mehr Verbindlichkeit möglich sei. Dennoch meine ich: Wer sich vor Augen führt, wie Debatten über den Klimawandel noch vor zehn Jahren in Deutschland oder in Europa geführt wurden, wie dies die Einstellung der Öffentlichkeit zu den Themen der Ökologie gewandelt hat, sieht: Wir sind ein großes Stück vorangekommen. In den schwierigen Diskussionen darüber, haben die Meeresforscher viele wichtige Impulse gegeben.

Liebe Frau Lochte, fünf Jahre haben Sie Station in Rostock gemacht und die Sektion „Biologische Meereskunde“ am Leibniz-Institut für Ostseeforschung in Warnemünde geleitet. 2000 folgte der Ruf nach Kiel an das Institut für Meereskunde, Forschungseinheit „Biologische Ozeanographie“. Sie untersuchten den Stickstoffkreislauf, die Freisetzung von Spurengasen durch einzellige Algen sowie die Rolle von Eisen auf die biologische Produktivität im tropischen Ozean. 2007 schließlich wurden Sie, liebe Frau Lochte, zur Direktorin des Alfred-Wegener-Instituts für Polar- und Meeresforschung in Bremerhaven berufen.

Ich finde es bemerkenswert, wie ausgeprägt die Länder Schleswig-Holstein und Niedersachsen Meeresforschung und Polarforschung als Teil ihrer Landes-, Wissenschafts- und Forschungspolitik betreiben. Das ist ein ungewöhnlicher Schatz. Damit verbunden sind hervorragende Institute. Ich konnte sie alle besuchen.

Am beeindruckendsten jedoch waren eine Reise nach Spitzbergen und der Besuch auf dem Forschungsschiff „Polarstern“. Bei dieser Gelegenheit konnte ich hautnah erfahren, dass

Meeresforscher nicht zuletzt wegen der oft unwirtlichen Umgebung, in die sie die Arbeit führt, eine besondere Leidenschaft haben müssen, um als Wissenschaftler konsequent in diesem Bereich tätig zu sein. Die Meeresforschung erfordert den ganzen Menschen; sie verlangt nach einer enormen physischen Kraft. Meeresforscher brauchen einen langen Atem und Durchsetzungsvermögen.

Auf diesen Einsatz der Forscherinnen und Forscher sind wir angewiesen. Wir müssen noch mehr über die Funktion und den Einfluss der Meere erfahren, um gerade im Hinblick auf den Klimawandel die richtigen Entscheidungen treffen zu können. Was diesen Dialog von Politik und Wissenschaft angeht, ist uns spätestens bei der Klimaschutzkonferenz der G-8-Staaten 2007 in Heiligendamm der Durchbruch gelungen.

Liebe Frau Lichte, was Sie als Meeresforscherin auszeichnet und zum Vorbild für viele junge Frauen macht auf ihrem langen, mitunter schweren Weg, ist Ihre Leidenschaft. Längst sind Sie über die Forscherin und die Hochschullehrerin hinaus eine wichtige und anerkannte Akteurin in der Wissenschafts- und Forschungspolitik, in der Repräsentanz von Wissenschaft und Forschung, in namhaften nationalen und internationalen Gremien, in Berufungskommissionen, in Institutsbeiräten, als wissenschaftliche Gutachterin, als Kommissionsmitglied und als Beraterin. Ich möchte Ihnen ausdrücklich danken für Rat, Unterstützung, Begleitung der Arbeit meines Ministeriums und ich möchte Ihnen auch ganz persönlich für guten Rat danken.

Wenn wir etwa im Rahmenprogramm „Forschung für Nachhaltige Entwicklungen“ sagen: Der Stellenwert der Meeresforschung ist ein anderer, als er einmal war; und wenn ich mir die Akzente ansehe, die das Programm enthält, dann hat das ganz viel zu tun mit Ihrer Überzeugungskraft und mit Ihrer Art, präsent zu sein und Themen mit einer großen Liebeshwürdigkeit und Konsequenz zu verfolgen. Sie verbinden dies auf ganz besondere Weise mit der Fähigkeit, deutlich zu machen, wo Akzente notwendig sind, wie Prioritäten zu setzen sind, dass wir uns nicht verzetteln dürfen, dass wir auch nicht jedem Trend nachlaufen dürfen. Auch solche Gefahren gibt es in der Wissenschafts- und Forschungspolitik. Wir müssen den Blick auf das richten, was eine Schlüsselfunktion hat, wo Prioritäten gesetzt werden müssen.

Sie sind Mitglied des Wissenschaftsrates, Vorsitzende der DFG-Senatskommission für Ozeanographie und vertreten die deutsche Meeresforschung nach innen und außen. Sie sind in der Exzellenzinitiative aktiv. Sie sind Vizepräsidentin der Helmholtz-Gemeinschaft, Koordinatorin des Forschungsbereichs Erde und Umwelt, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Hamburg und jetzt auch Vorsitzende der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen. Auch für dieses Engagement möchte ich Ihnen danken.

Wenn man in Deutschland Forschungspolitik macht, muss man wissen: Was das Parlament

und die Regierungsseite angeht, haben wir einen guten Weg gefunden. Wir haben Respekt vor der Wissenschaft, Respekt vor den Forscherinnen und Forschern. Wir gehen nicht im Hauruckverfahren über etwas hinweg, weil jemand sagt, dies oder jenes sei nicht so populär, interessiere sowieso niemanden, oder Forschungspolitik bewege keine Massen und sei nur wichtig, wenn es eine Aschewolke gebe auf der ersten Seite der Tageszeitungen.

Das alles muss man wissen, wenn man Forschungspolitik macht. Das wissen auch die Forscher. Es hat sich viel verändert, weil Respekt gewachsen ist – und zwar auch deshalb, weil die Öffentlichkeit spürt, dass wir in besonderer Weise die Wertschätzung gegenüber der Forschung und ihre Ergebnisse brauchen. Und das nicht nur beim Thema „Klima“. Das gilt genauso für die Themen „Gesundheit“, „Umbau der Energie“, und „Versorgung der Zukunft“. Und so möchte ich Ihnen, liebe Frau Professor Lochte, sehr danken für viel Brückenbau, für viel Aushandeln, für viele wichtige Impulse, die Sie – neben Ihrer Arbeit als hocheffiziente, exzellente Forscherin – in den vergangenen Jahren gegeben haben. Das ist nicht selbstverständlich.

Ich danke Ihnen nicht nur für Rat, ich danke Ihnen auch für ungewöhnliche Kreativität und Einfühlungsvermögen in all den Debatten. Und wenn heute Politik im Bund und auch in den Ländern sagt, wir wollen eine Priorität setzen, wir schreiben auch in schwierigen Zeiten zusätzlich 12 Milliarden Euro für Forschung und Bildung in den Koalitionsvertrag – was es noch nie gegeben hat –, dann ist dies das Verdienst der Politik und derer, die daran beteiligt sind, also auch in besonderer Weise das Verdienst von Menschen wie Ihnen, von Forscherinnen und Forschern in Deutschland, die auf eine herausragende Weise überzeugen, die spüren lassen: Hier geht es in der Tat um zentrale Zukunftsfragen. Hier geht es um die Frage, ob wir dem, was Hans Jonas als „Prinzip Verantwortung“ formuliert hat, wirklich gerecht werden: „Handle so, dass die Wirkungen Deiner Handlungen verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden“. Dieser so schlicht daher kommende Satz birgt eine ungewöhnliche Verantwortung für uns und die Forschung. Menschen wie Sie helfen uns, diese Verantwortung wahrzunehmen.

Liebe Frau Professor Lochte, ich gratuliere Ihnen herzlich zum „Deutsche Bank – IFM-GEOMAR Meeresforschungspreis“. Ich danke Ihnen für Ihren herausragenden, großen Einsatz in Wissenschaft, Wissenschaftsmanagement und Wissenschaftspolitik in Deutschland. Und ich wünsche Ihnen, dass Sie noch viel und erfolgreich auf den Meeren dieser Welt unterwegs sein werden.